



tredition®

www.tredition.de

Der Autor

Eberhard Knippel wurde 1947 in Berlin geboren. Er ist Naturwissenschaftler und arbeitete lange Zeit in der medizinischen Forschung. Nun hat er sich der Belletristik zugewendet. Von ihm erschienen bereits die Erzählung *Der Tempel* sowie die Romane *Amina*, *Der blonde Todesgott*, *Der Fluch der bösen Gene* und *Das Geheimnis der trügerischen Schatten*.

Wer unter die Lebenden eingereicht ist, der kann noch Hoffnung haben.

(Koh 9,4)

So sehr es stimmt, dass der Mensch so zu leben hat, dass er den Forderungen der Gesellschaft, in der er lebt, gerecht wird, so sehr stimmt es auch, dass die Gesellschaft so konstruiert und strukturiert sein muss, dass sie den Bedürfnissen des Menschen gerecht wird.

Erich Fromm

Eberhard Knippel

**Die Jahrtausend-
wette**



tredition®

www.tredition.de

© 2018 Eberhard Knippel

Verlag und Druck: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7469-6504-8

Hardcover: 978-3-7469-6505-5

e-Book: 978-3-7469-6506-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	13
Vorwort	15
Prolog	20
Die Palastverschwörung	35
Vernunft und Leidenschaft	73
Der Fluch der Götter	119
Das Sakrileg von Assur	165
Die letzten Tage von Ugarit	193
Epilog	225

Dramatis Personae

Historisch verbürgte Personen

Ägypten

Ramses II. (1279-1213 v. Chr.)	ägyptischer Pharao der 19. Dynastie, einer der bedeutendsten Herrscher Ägyptens
Nefertari	favorisierte Große Königliche Gemahlin Ramses II.
Isisnofret	Große Königliche Gemahlin Ramses II.
Paser	Großwesir des Pharaos
Ramses III. (1187-1156 v. Chr.)	ägyptischer Pharao der 20. Dynastie, letzter großer König des Neuen Reiches, im Jahre 1156 v. Chr. ermordet
Isis	Gemahlin Ramses III.

Teje favorisierte Gemahlin Ram-
ses III., war mit ihrem Sohn
Prinz Pentawer in die Pa-
lastverschwörung gegen
den Pharaon verwickelt

Ta Großwesir Ramses III.

Das Reich der Hethiter

Muwatalli II. (1294 – 1272 v. Chr.) Großkönig der Hethiter, der
Gegner von Ramses II. in
der Schlacht von Kadesch

Hattuschili III. (1264-1239 v. Chr.) Großkönig der Hethiter,
stürzte seinen Vorgänger
Mursili III. und schloss mit
Ramses II. den Friedensver-
trag von Kadesch

Puduhepa Gemahlin Hattuschilis III.

Mursili III. (1272-1264 v. Chr.) bestieg als Urhi-Tessub den hethitischen Thron, von Hattuschili III. gestürzt

Sippa-Zeti Vertrauter Mursilis III.

Suppiluliuma II. (1215/10-1190/80 v. Chr.) letzter Großkönig der Hethiter

Assyrien

Tukulti-Ninurta I. (1233-1197 v. Chr.) König Assyriens, erweiterte assyrisches Staatsgebiet, 1197 v. Chr. ermordet

Adad-Nerari (1295-1264 v. Chr.) König Assyriens, Großvater Tukulti-Ninurtas

Assur-nadin-apli (1196-1193 v. Chr.) König Assyriens, Sohn und Nachfolger Tukulti-Ninurta, in dessen Ermordung verwickelt

Kaschtiliasch (1232-1225 v. Chr.) König Babylons, von Tukulti-Ninurta gefangen und nach Assur gebracht

Ugarit

Ammurapi III. (1215-1190 v. Chr.) letzter König von Ugarit

Rapanu (1260-1235 v. Chr.) Schreiber, Diplomat und Berater des ugaritischen Königs Ammistamru

Fiktive Personen

Urias	Schreiber am Königshof in Hattuscha
Priya-muwa	dessen Sohn, ebenfalls Schreiber
Tarhuwana	hethitische Kaufmanns-tochter, Geliebte Priya-muwas
Zu-Astarti	Tempelschreiber des Baal in Ugarit
Paul Greve	Professor für Psychiatrie, Uni München

Karl Berghofer

Doktor der Physik, Uni
München

Anna Lens

Doktorin der Philosophie,
TU Dresden

Vorbemerkung

Dieses Buch möchte dem Leser die faszinierende Welt der späten Bronzezeit im Mittelmeerraum näher bringen (Kapitel 1-5) und ihn zu der Frage anregen, ob der hier geschilderte Zusammenbruch der gesellschaftlichen Strukturen uns heute, dreitausendzweihundert Jahre später, noch etwas zu sagen hat (Prolog und Epilog). Lassen sich neben Ähnlichkeiten im persönlichen Verhalten einzelner Menschen auch gesellschaftliche Bezüge zur heutigen globalisierten Welt herstellen, aus denen eventuell Rückschlüsse auf unser zukünftiges Schicksal abgeleitet werden können?

Dabei kommen vorbehaltlos verschiedene, konträre Ansichten zur Sprache, die nach vernünftigem menschlichem Ermessen für das Thema relevant und auch nachweislich faktenorientiert sind. Dies ist im Zeitalter von Vorverurteilungen und Vorurteilen, von Propaganda und fake news, die uns im öffentlichen Raum von allen Seiten geradezu überfluten, nicht selbstverständlich. Eine solche breite Diskussion unter Berücksichtigung aller und nicht nur der „richtigen“, das heißt genehmen Denkrichtungen, muss in einer Demokratie, die diesen Namen auch verdient, möglich sein. Sie ist geradezu ihre Geschäftsgrundlage, ohne die eine offene Gesellschaft unweigerlich in eine autokratische Scheindemokratie abgeleitet.

Der Leser soll am Ende dieses Buches, ohne dass ihm eine bestimmte Richtung aufgezeigt wurde, nur aus seiner Erfahrung heraus und auf der Grundlage seines Sachverständnisses entscheiden, welche Sicht der Dinge er sich zu eigen macht. Wenn das ohne die weit verbreitete Voreingenommenheit in dem Bewusstsein geschieht, dass es im realen Leben nur selten schwarz oder weiß, son-

dern vor allem Grautöne gibt und kein Sachverhalt aus seinem Bezug herausgelöst werden darf, weil das immer eine verzerrte Wahrnehmung zur Folge hat, dann ist schon viel gewonnen.

Wer in den gesellschaftlichen Vorgängen der späten Bronzezeit keinen Bezug zur heutigen Welt sieht oder sehen will, kann Prolog und Epilog getrost überblättern, ohne dass die anderen Kapitel darunter leiden. Jedes Kapitel steht für sich, ein halbwegs geschlossenes, wenn naturgemäß wegen der komplexen Sachlage und des immer noch lückenhaften historischen Wissensstandes auch unvollständiges Bild der Situation zu jener Zeit ergibt sich allerdings erst aus der Gesamtheit aller Kapitel.

Vorwort

Während der Bronzezeit, die vor fünftausend Jahren einsetzte und bis zum Beginn des zwölften Jahrhunderts v. Chr. andauerte, entwickelten sich im Mittelmeerraum stabile Zivilisationen, deren herausragende Machtzentren Ägypten, Assyrien, Babylonien, Mykene und nicht zuletzt das Reich der Hethiter in Anatolien waren. Im Schatten dieser Giganten entstand eine Reihe kleinerer Palast- und Stadtstaaten wie Ugarit in Nordsyrien. Allen diesen Großreichen und Stadtstaaten war ein gewisser Wohlstand und Stabilität eigen, eine Prosperität, die vor allem einen Grund hatte: die über mehrere Jahrhunderte andauernden engen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, die man aus heutiger Sicht als erste Globalisierung der Weltgeschichte bezeichnen könnte.

Es wurden nicht nur Waren wie Holz, Stoffe, Edelmetalle, Getreide, Gewürze und Schmuck ausgetauscht, sondern auch Menschen, Ideen und Innovationen. Handwerker und Künstler begaben sich auf lange, nicht ungefährliche Reisen zur See und auf dem Lande, und selbst der hethitische Königshof in Hattuscha forderte vom ägyptischen Pharaon Ärzte an, welche schon damals über die Landesgrenzen hinaus einen ausgezeichneten Ruf genossen.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass in dieses durchaus „Goldene Zeitalter“ der erste paritätische Friedensvertrag zwischen zwei Großreichen fällt, dem ein bahnbrechender politischer Gedanke zugrunde lag. Die beiden mächtigsten Staaten der späten Bronzezeit, Ägypten und das Hethiterreich, schlossen nach der Schlacht bei Kadesch 1274 v. Chr. und unter dem Eindruck des erstarkenden Assyrien in Nordmesopotamien einen Nichtangriffs- und Beistandspakt, welcher der schlichten Einsicht folgte, beide Staaten könnten in einer militärischen Auseinandersetzung den jeweils anderen nicht

besiegen. Es folgte die Pax Aegyptiaca, eine längere Friedensperiode, die durch ausgedehnten Handel und intensiven Kulturaustausch geprägt war.

Doch die enge wirtschaftliche Verflechtung zwischen den Staaten brachte nicht nur Wohlstand, sondern sie hatte wie alle komplexen Gebilde auch eine dunkle Schattenseite, nämlich die starke Abhängigkeit voneinander. Wenn ein Glied in der Kette der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen seine Funktion nicht mehr voll erfüllte oder gar gänzlich ausfiel, wurden auch die anderen Partner des Systems mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Und genau dieser Fall trat offensichtlich zu Beginn des zwölften Jahrhunderts v. Chr. am Mittelmeer ein.

In historisch kurzer Zeit verschwanden ganze Städte und ehemals bedeutende Staaten. Das Hethiterreich in Anatolien mit seiner Hauptstadt Hattuscha wurde aufgegeben, und das einst mächtige mykenische Griechenland ging ebenso unter wie das wohlhabende Handelszentrum Ugarit in Syrien. Andere Ortschaften wiederum, die über Jahrhunderte stabile Zivilisationen gebildet hatten, wurden verlassen und die meisten davon niemals mehr besiedelt.

Archäologen fanden bei Grabungen eindeutige Spuren von Gewalt: zerstörte Häuser und Mauern, Brände und Pfeilspitzen. Doch wer waren die Aggressoren, die damals eine ganze Region ins Chaos stürzten? Nähere Hinweise findet man im Totentempel Ramses III. in Medinet Habu nahe der ägyptischen Stadt Theben. Die Wände sind mit Szenen aus einer Schlacht zu Lande und zu Wasser geschmückt, aus denen wir erfahren, dass der Pharao im achten Regierungsjahr gegen fremdländische Barbaren kämpfte, die auf Inseln leben sollten und, nachdem sie eine Schneise der Verwüstung durch den ganzen Mittelmeerraum geschlagen hatten, in Ägypten

eingefallen waren. Allein er, der Pharao Ramses, sei in der Lage gewesen, den Feinden die Stirn zu bieten und sie schließlich zu besiegen.

Aufgrund dieser Schilderung gingen Archäologen und Historiker lange Zeit davon aus, dass hauptsächlich diese sogenannten Seevölker den Kollaps der Zivilisationen entlang des Mittelmeeres verursacht hätten. Neuere Funde der letzten Jahre lassen allerdings vermuten, dass der Zusammenbruch komplexer Natur war und letztlich das Zusammenspiel verschiedener Faktoren zum Zusammenbruch führte: eine Serie von Erdbeben, ein gravierender Klimawandel in Form von Hitze und Dürre mit nachfolgenden Hungersnöten und daraus resultierenden Migrationsströmen, Aufstände und Unruhen sowie die Überfälle der sogenannten Seevölker, die wahrscheinlich sowohl Täter als auch Opfer dieser Ereignisse waren.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle scheint der internationale Handel gespielt zu haben, der zur gleichen Zeit seinen Charakter änderte. Der ursprünglich vor allem von den herrschenden Eliten kontrollierte Fernhandel, der immer wieder auch als Machtinstrument eingesetzt wurde, stockte mehr und mehr und wurde schließlich durch einen privatisierten Handel von Kaufleuten und reichen Unternehmern ersetzt. Dadurch gerieten zahlreiche Städte und Handelszentren zusätzlich in Bedrängnis.

Offensichtlich haben wir es also in der späten Bronzezeit im Mittelmeerraum mit einem System aus mehreren hochentwickelten Zivilisationen zu tun, die untereinander in engem Kontakt standen und dadurch von diesem Zustand nicht nur profitierten, sondern auch in gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung gerieten. Die Gemeinsamkeiten zwischen der globalisierten Welt der späten Bronzezeit und der von heute sind frappierend. Eine zunehmende wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Fragmentierung bei

gleichzeitigem, sich ständig intensivierenden Austausch von Gütern und Ideen über weite Distanzen hinweg führte dazu, dass Wirtschaft und Kultur in zunehmendem Maße intransparenter und unkontrollierbarer wurden. Vieles, was uns heute beunruhigt, beobachten wir auch schon in der späten Bronzezeit: Klimawandel, Naturkatastrophen mit vermehrten Dürren und Überschwemmungen, eine dichte Folge von Kriegen als Folge aktiver Geopolitik, Wirtschaftssanktionen, Desinformationsstrategien, Intrigen und einen allumfassenden Privatisierungsdruck von Wirtschaft und Handel.

Diese offenkundigen Parallelen werfen die Frage auf, inwieweit eine Analyse der Ursachen des Zusammenbruchs der Mittelmeerzivilisationen am Ende der Bronzezeit relevante Aussagen für unsere heutige Zeitepoche liefern kann. Das Argument, die Jetztzeit sei mit keiner früheren Epoche vergleichbar und uns werde bei den gegenwärtigen und zukünftigen technischen Möglichkeiten schon etwas einfallen, um einen Kollaps unserer Zivilisation zu verhindern, greift sicherlich zu kurz und zeugt entweder von wenig Weitsicht oder aber von leicht durchschaubaren Eigeninteressen.

Die Geschichte verläuft keineswegs kontinuierlich und wirkt auch nicht unablässig an den Meilensteinen ihrer Schöpfung. Das menschliche Dasein ist eher banal, denn nur in wenigen Augenblicken werden entscheidende Weichen für bahnbrechende Entwicklungen gestellt. Manchmal nehmen die Zeitgenossen solche Ereignisse nicht einmal wahr.

Am interessantesten und vielleicht auch lehrreichsten sind daher nicht die reinen historischen Fakten, sondern vielmehr die Sicht der betreffenden Menschen auf solche geschichtsbestimmenden Ereignisse, in unserem Fall den Kollaps der Zivilisationen am Mittelmeer in der späten Bronzezeit, und wie sie diesen wahrgenommen und

verarbeitet haben könnten. Ein solcher Versuch wird mit den historisch- literarischen Miniaturen dieses Buches auf der Grundlage des aktuellen historischen und archäologischen Wissensstandes unternommen.

(....)

Die Palastverschwörung

Der 7. April des Jahres 1156 v. Chr., Königspalast Medinet Habu, Theben

Seine Majestät User-maat-re-meri-Amun, Herr der beiden Länder, erwacht aus unruhigem Schlaf. Der Gottkönig Ramses III. muss auf seinem Lieblingsstuhl eingeschlafen sein. Er öffnet die Augen und blickt verstört auf die Umrisse der Treppe, die zum erhöht stehenden Bett im königlichen Schlafgemach führt, und auf die farbigen Ornamente an der gegenüberliegenden Wand. Erst allmählich wird das Bild, das er wahrnimmt, schärfer und das Flimmern lässt nach. Seine alten Augen sind auch nicht mehr die, die sie einmal zu seinen besten Zeiten waren.

Dann, Sekunde für Sekunde, kehrt auch die Erinnerung zurück. Seine Brust schmerzt und der Atem geht kurz. Warum soll er es jetzt, wo er allein mit sich ist, nicht endlich eingestehen. Er ist ein alter Mann in der sechziger Jahren seines Lebens, und die Gebrechen mehren sich; er ermüdet schnell, und das Treppensteigen fällt ihm schwer. Da kann auch sein Leibarzt nichts mehr ausrichten.

Manchmal ist er müde des Regierens, müde des anstrengenden Tagesablaufs: der morgendlichen Reinigungszeremonie, des Ankleidens, der Gebete und religiösen Rituale, der Staatsgeschäfte, Audienzen und Empfänge. Zu sehr drücken ihn die Insignien der Macht, die schwere Doppelkrone und all die anderen Kronen mit den Skarabäen, der Uräus-Schlange oder den Federn, mit dem Krummstab zusammen das Symbol für die Herrschaft über Ober- und Unterägypten. Schwerer aber noch wiegt die Bürde des Regierungsgeschäftes und der Verantwortung; immer beschwerlicher

wird es ihm, sich bei den Audienzen zu konzentrieren und Entscheidungen zu treffen. Es sind seine zahlreichen Gebrechen, die ihm so zu schaffen machen. Das hohe Alter seines Vorfahren und heimlichen Vorbildes Ramses II., der bald neunzig Jahre wurde, wird er mit Sicherheit nicht erreichen.

Doch immerhin, zweiunddreißig Regierungsjahre hatte er durchgehalten. Das war keinesfalls selbstverständlich, wenn er nur an die kurze Regierungszeit Ramses I. dachte, der schon im fortgeschrittenen Alter den Thron bestieg und nur sechzehn Monate regierte. Beides, Verdienst und Makel, hatten dessen kurze Amtszeit geprägt. Sein Verdienst war die Gründung der stolzen Dynastie der Ramessiden, der auch er angehörte, und der Makel, nicht als leiblicher Sohn, sondern als General und späterer Wesir des amtierenden Pharaos auf den Thron gelangt zu sein, was nicht der allgemeinen Praxis entsprach und einen faden Beigeschmack hinterließ.

Dieser Makel seines Vorgängers legte sich wie vergifteter Blütenstaub über seine ganze Amtszeit und prägte sein Leben. Immer wieder hatte er sich die Frage gestellt, ob er mit diesem Makel denn „Maat“, das heilige ägyptische Ordnungsprinzip, erfüllen konnte. Denn er war immerhin der König Ägyptens, der Repräsentant der Götter auf Erden, und wenn es ihm nicht gelang, seine Aufgabe makellos zu erfüllen, nämlich den Wohlstand des Reiches zu mehren und Frieden nach innen und außen zu schaffen, dann würde nicht Horus als Gott der Ordnung, sondern Seth, der Gott des Chaos, die Oberhand gewinnen und das stolze Land am Nil zugrunde richten.

Das konnte er nur durch übermächtige Anstrengung verhindern, indem er dem großen Ramses nacheiferte, der vor vielen Jahrzehnten nicht nur Bleibendes für die Nachwelt erschaffen, sondern dem Land und der ganzen Region auch eine lange Friedensperiode beschert hatte. Und plötzlich stand die Frage im Raum, ihn ganz und gar ausfüllend und auf endgültige Antwort drängend: Hatten

sich seine Zweifel inzwischen zerstreut, hatte er also seine Aufgaben in den Jahren seiner langen Regierung zur Ehre der „Maat“ erfüllt?

Der Pharao spürte, wie ihn bei diesem Gedanken eine flatternde Unruhe anfiel, die Furcht vor einer ehrlichen Antwort, wie eine Angst tief in seinem Herzen seine Tatkraft zu lähmen drohte. Er kannte diesen Zustand. Erregt sprang er auf, doch ach, er hatte seinen schwachen Körper unterschätzt, der ihm nun seine Gebrechen schmerzlich in Erinnerung rief. Unruhig lief er, der Gottkönig, der Allmächtige, in den Räumen umher, die Stirn umwölkt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, durch das königliche Schlafgemach ins Wohnzimmer, vorbei an den beiden mitten im Raum stehenden, hochragenden Säulen bis vor den Alabasterthron, von dort ins Ankleidezimmer und wieder zurück. Gar nicht mehr so mächtig fühlte er sich, der Pharao, zu groß war die Last, die seine Schultern drückte, zu explosiv die Atmosphäre gleich hinter diesen schützenden Mauern des Palastes von Medinet Habu, da draußen in den beiden Teilen seines Reiches.

Das Staatswohl war in großer Gefahr, das spürte er wohl, doch wie es zu dieser Situation gekommen war, darüber rätselte er bis heute. Und plötzlich, wie aus dem Nichts, war sie wieder da, diese zittrige Unruhe, diese Urangeist, dieses Gefühl, Teil eines historischen Ereignisses zu sein und ohnmächtig zusehen zu müssen, obwohl sich etwas ändern müsste, in diesem Augenblick, bevor es endgültig zu spät war. Schon oft hatten ihn solche Gefühle in der letzten Zeit überschwemmt, waren ihn von Zeit zu Zeit angefallen, doch heute spürte er zum ersten Mal fast körperlich, dass eine akute Gefahr über ihm schwebte und er sich selbst im Zentrum dieser Gefahr befand. Sie schien hinter jeder Ecke zu lauern, während der Zeremonie bei Hofe, bei der Prozession zum Opetfest oder zum

„Schönen Fest des Tales von Amun-Re“, ja selbst hier in seinem königlichen Schlafgemach.

Ramses ließ sich in seinen Lieblingssessel fallen und rang erschöpft nach Luft. Der Schmerz in seiner Brust hatte zugenommen. Er schloss die Augen und versuchte, die Ruhe herbeizuzwingen. Später, wenn diese Attacke vorüber war, würde er ins Frauenhaus gehen, ein warmes Bad nehmen und sich von Teje massieren lassen. Das hatte ihm immer gut getan, ihre einfühlsamen, weichen Hände zu spüren, die ihn so unvergleichlich entspannten wie sie ihn zugleich erregten.

Sie hatte dieses gewisse Etwas, das ihn so wunderbar anrührte, ein Gefühl, das er in dieser Intensität von Isis nicht kannte. Er mochte sie beide, gewiss, doch Teje war und blieb seine heimliche Favoritin, sozusagen seine inoffizielle Große Königsgemahlin, auch wenn Isis wahrscheinlich dachte, der Titel stände ihr zu. Zwar hatte er Prinz Ramses, den Sohn der Königin Isis und zugleich seinen Erstgeborenen, zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, was allgemein als Thronfolge gedeutet wurde. Das war jedoch nicht zwingend so. Solange er nicht eine von beiden, Isis oder Teje, ganz offiziell zur Großen Königsgemahlin, also zur Mutter des Thronfolgers ernannte, hielt er, ob er es wollte oder nicht, die Sache in der Schwebe.

Ein hintsinniges Lächeln glitt über die Gesichtszüge Seiner Majestät, ein stilles Lächeln der Zufriedenheit. Nicht immer im Leben musste man klare Entscheidungen treffen, die eindeutig waren und keine Missverständnisse zuließen. Manche Dinge wurden lieber in der Schwebe gehalten, dann pendelte sich von ganz allein ein Gleichgewicht ein, das am Schluss zu besseren Ergebnissen führte.

Der Großkönig spürte in diesem Augenblick eine tiefe Befriedigung über die göttliche Weisheit seines Entschlusses, die Angelegenheit der Thronfolge, Prinz Ramses oder Prinz Pentawer, der

Erstgeborene seiner Favoritin Teje, zu einem Staatsgeheimnis gemacht zu haben, das Spekulationen in alle Richtungen zuließ. Das sicherte ihm die größtmögliche Loyalität aller Kandidaten und ihres ganzen Anhangs. Zu gegebener Zeit würde er Klarheit schaffen und die Dinge zu einem ordnungsgemäßen Abschluss bringen, auf dass „Maat“ erfüllt würde, die göttliche Ordnung der Ägypter.

Oder war diese Entscheidung etwa gar keine Weisheit, sondern zeugte nur von seiner Willensschwäche und Unentschlossenheit? Das feine Lächeln auf Seiner Majestät Gesicht erstarb und wich einer seltsamen Erstarrung der Züge. Er war sich nun nicht mehr ganz so sicher, wie er es immer in dieser Frage gewesen war. Konnte das In-der-Schwebe-Halten denn nicht auch zu Konkurrenz und Missgunst führen und ihm am Ende selbst gefährlich werden? Weil derjenige, der sich im Nachteil wähnte, die Dinge zu seinen Gunsten entscheiden würde? Doch gleich, wer sich auch benachteiligt fühlte, ob Teje oder Isis, wer von beiden wollte die Hand gegen ihn erheben?

Unwillig schüttelte Ramses den Kopf. Keine würde es tun, keiner würde er es zutrauen. Und doch, einmal ins Grübeln geraten, ließ ihn der Gedanke nicht wieder los. Vielleicht sollte er die Ernennung zur großen Königsgemahlin doch zügig klären und die Thronfolge regeln.

Diese Aussicht beruhigte das erregte Gemüt des Pharaos. Mochte auch etwas Ungeheuerliches in der Luft liegen, das wichtig für den Bestand des Reiches war und Gefahr bedeutete, doch warum sollte er persönlich gefährdet sein? Mit einer energischen Handbewegung scheuchte der König seine Bedenken beiseite. Er war schließlich ein Gott, war nicht von dieser Welt, ihm konnte sowieso nichts Irdisches etwas anhaben. Umgab ihn nicht die Aura des Unberührbaren, die keines Menschen Hand jemals anzutasten

wagte? Das wusste keiner besser als er, der sich sein Leben lang intensiv mit Magie befasst hatte.

Wieder erhob sich der Gottkönig und wanderte im königlichen Schlafgemach umher, diesmal etwas ruhiger. Er blieb am Eingang zur mächtigen Säulenhalle stehen, wo er seine Audienzen abzuhalten pflegte, betrachtete in aller Stille den prächtigen Thron, wanderte schließlich ans entgegengesetzte Ende und betrat den kleinen Säulensaal. Hier hielt er wiederum inne, zählte mechanisch die Stufen der beiden Treppen, die zum Erscheinungsfenster führten, machte schließlich kehrt und ging geradewegs den Weg zurück, durch den Audienzsaal zu seinen Privatgemächern, nicht ohne einen verstohlenen Blick nach rechts zu werfen, zum Eingang des Ipet Nisut, des königlichen Frauenhauses. Als er das Schlafgemach erreicht hatte, sank er erschöpft in seinen Sessel.

Er atmete jetzt gleichmäßiger, wenn er auch wusste, dass ihn zu jeder Zeit diese verzehrende Unruhe wieder anspringen konnte, deren tiefer Ursprung zweifellos mehr im Zustand des Reiches lag denn in seiner Person. Dabei hatte doch alles so verheißungsvoll begonnen, damals, in den ersten Jahren seiner Regentschaft, als er den Thron bestieg und mit glücklicher Hand das Land regierte.

Ipet Nisut – die Gemächer des Königlichen Frauenhauses

Zur gleichen Zeit, da Seine Majestät im königlichen Schlafgemach seiner Residenz in Medinet Habu völlig arglos in Erinnerungen an die stabile und glückliche Zeit seiner frühen Regierungsjahre schwelgte, geschah wenige Meter davon entfernt, nur durch eine Ziegelmauer getrennt, etwas ganz und gar Ungeheuerliches. Im „Harem in der Begleitung“, der dem Pharao auf all seinen Reisen folgte, wurde ein absolutes Tabu gebrochen und eine Angelegenheit

besprochen, die nie hätte gedacht, geschweige denn beredet werden dürfen. Es ging um nichts Geringeres als einen Staatsstreich, einen frontalen Angriff auf die Staatsordnung Ägyptens.

Wo hatte es das in der Geschichte des Landes schon gegeben: Ein Gottkönig, die Inkarnation der Götter auf Erden, sollte gewaltsam vom Thron gestoßen werden. Und als wäre diese Ungeheuerlichkeit, die kein rechtschaffener Ägypter auch nur in seinen Gedanken zu erörtern gewagt hätte, nicht schon genug, fügten die Verschwörer diesem Frevel einen weiteren, noch verabscheuungswürdigeren hinzu. Es sollte nicht einmal abgewartet werden, bis der ohnehin schlechte Gesundheitszustand Seiner Majestät zu einem natürlichen Ende führte, um dann gewaltsam einen den Verschwörern genehmen Nachfolger zu inthronisieren, nein, es sollte vielmehr nachgeholfen werden. Das aber war nichts anderes als Mord.

In ihrem Privatgemach stand Teje, die inoffizielle Große Königliche Gemahlin, vor ihrem zierlichen Schminktisch und betrachtete sich in einem glänzenden Metallspiegel. Sie musste immer schön sein, schön, vollkommen und betörend, denn Seine Majestät konnte zu jedem Zeitpunkt unverhofft im Frauenhaus erscheinen. Das weiße, raffiniert plessierte Gewand schmiegte sich eng an ihren schlanken Körper und betonten ihre vollendeten Rundungen, die sich deutlich, wenn auch dezent unter dem dünnen, leicht transparenten Stoff abzeichneten. Wie weltweit keine zweite Frau verstand es doch die Ägypterin, mit ihren erotischen Reizen zu spielen, ohne sich gänzlich preiszugeben. Das kam Tejes Natur sehr entgegen, so dass sie es darin zu vollendeter Meisterschaft gebracht hatte.

Sogar der Pharao höchstpersönlich hatte sich durch diese Meisterschaft in ihrem raffinierten Netz verfangen, denn dass sie ihre Stellung bei Hofe vor allem ihren weiblichen Reizen und weniger anderen Eigenschaften verdankte, die sie von der Masse abhoben,

gab sie im Geheimen unumwunden zu. Dass sie jedoch in der Öffentlichkeit am Bild ihrer Einzigartigkeit webte, stand auf einem ganz anderen Blatt.

Nicht zu Unrecht, wie sie fand. Denn mehr, viel mehr zeichnete sie aus als nur ihre äußere Schönheit. Ungewöhnliches schlummerte in ihr, davon war sie fest überzeugt, und zu Höherem war sie berufen und dazu, noch stärker in die großen politischen Entscheidungen einzugreifen, als es ihre gegenwärtige Stellung bereits erlaubte. Sollten sie auch die meisten am Hofe heute noch unterschätzen, morgen schon wollte sie alle Skeptiker, allen voran Königin Isis, vom Gegenteil überzeugen.

Ein versonnener Zug spielte um ihren Mund, als sie an ihrem Körper hinab schaute. Das schlichte Weiß ihres knöchellangen Kleides wurde durch einen mit wertvollen Perlen besetzten Gürtel, der ihre Taille betonte, und eine goldene Kette aus edlem, einheimischen Amethyst ergänzt. Die Füße staken in zierlichen Sandalen aus feinem Ziegenleder.

Wenn sie es recht sah, entsprach sie doch schon weitgehend dem ägyptischen Schönheitsideal, was sie nicht ohne Stolz und tiefe Genugtuung registrierte: feinsinnige Gesichtszüge, dunkle, ausdrucksvolle Augen, schwarze, lange Haare, zierlicher Hals, ein schlanker Körper, schließlich schmale Hand- und Fußgelenke und wohlgeformte Brüste.

Während ihr diese Gedanken durch den Kopf gingen, zog sie sorgfältig ihre Augenbrauen nach, verfeinerte die grün schimmernenden Lidschatten und rieb ihr Gesicht mit erlesenen Ölen und Salben ein, die einen dezenten, betörenden Duft verströmten.

Nachdem Teje einen letzten Blick auf ihr Äußeres geworfen hatte und mit sich zufrieden war, ließ sie sich in einen reich verzierten Sessel fallen. Im Gegensatz zu ihrem vollkommenen Äußeren war ihr Herz voller Unruhe. Früher konnte sie stundenlang still

in einer Ecke sitzen und vor sich hin träumen. Seit sie aber diese aufrührerischen Gedanken bewegten, war es mit dieser Muße vorbei. Nicht nur fühlte sie ständig den inneren Drang, sich vor sich selbst zu rechtfertigen, denn was sie tat, war in den Augen des Volkes ohne jeden Zweifel ein großer und unverzeihlicher Frevel, ja etwas ganz Ungeheuerliches: den amtierenden, gottgleichen Pharao vom Thron zu stürzen und ihn gar zu töten. So etwas hatte es in der Geschichte Ägyptens noch nie gegeben.

Und hatten diejenigen, die ein Attentat scharf verurteilten, nicht sogar Recht? Ja, sie hatten Recht, musste Teje sich eingestehen. Doch was wusste das Volk schon von ihren großen Gedanken und erhabenen Gefühlen und was vom wahren Zustand des Reiches, von den tiefen Ursachen der Zerfallserscheinungen. Das Nildelta war durch Kriege verwüstet, die Staatskasse leer, überall Dürre und Trockenheit in der ganzen Region, was die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln gefährdete. Dazu die permanenten Unruhen im ganzen Land, die ihren Ausgangspunkt im Aufbegehren der Nekropolenarbeiter vom „Platz der Wahrheit“ hatten. Und der Gottkönig selbst? Er war wie gelähmt, baute und verewigte sich unverdrossen weiter, obwohl gar kein Geld dafür zur Verfügung stand. Überdies war er auch noch krank.

Alles in allem war das ein explosives Gemisch für das Land. Der Pharao als Sohn der Sonne, und dann dieses Chaos überall, wie passte das zusammen? So konnte es nicht weitergehen. Der Schaden für die Großmacht Ägypten war nicht abzusehen.

Teje, gepackt von einer verzehrenden Unruhe, hielt es nicht im Sessel. Sie erhob sich nervös und ging ein paar Schritte umher. Wie oft hatte sie in letzter Zeit abgewogen: Das Staatswohl Ägyptens gegen das Wohl Seiner Majestät User-maat-Re-meri-Amun, Stellvertreter der Götter, den völlig Unantastbaren. Doch war er wirklich unantastbar? Gab es nicht elementare Situationen, wo alles anders

war, wo die überkommenen, zeitlos gültigen Regeln ausgesetzt und aufgehoben waren?

Obwohl sie es sich manchmal nicht eingestehen wollte, spürte sie doch, dass es etwas gab, das noch stärker war als all diese rationalen Argumente den Staat und Seine Majestät betreffend, nämlich die Aussicht, ihr Sohn Pentawer säße auf dem Thron. Er wäre dann der mächtigste Mann Ägyptens und sie als seine leibliche Mutter die mächtigste Frau an seiner Seite. Eine Aussicht, die nach der Ernennung des Prinzen Ramses, Sohn der Isis, zum Generalissimus, was ihm eine herausragende Stellung unter allen Prinzen sicherte, durchaus in Gefahr war.

Gegen diesen geheimen Wunsch schien ihr die Besorgnis um das Staatswohl wie eine billige Ausrede vor sich selbst. Es hatte keinen Zweck, auch wenn sie es wollte, sie konnte sich auf Dauer nicht selbst belügen. Es waren eben zwei Paar Schuhe, was man selbst im Geheimen dachte und was davon nach draußen drang.

Es dauerte lange, bis sie dies akzeptierte. Aber dann hatte sie konsequent gehandelt. Sollten die Götter sie einst für diesen Frevel zur Rechenschaft ziehen, würde sie ihnen entgegenschleudern, sie habe mit ihrer Tat weit Schlimmeres verhindert. Jetzt war es ohnehin zu spät, man konnte die Zeit nicht mehr zurückdrehen. Die Dinge waren angeschoben und hatten sich entwickelt. Die Kugel rollte einen steilen Abhang hinunter, sie rollte und rollte, und niemand konnte sie mehr aufhalten.

Die Verschwörer, über vierzig an der Zahl, die entweder die Verschwörung aktiv unterstützten oder zumindest den Plan schweigend duldeten, bereiteten den Tag X vor, jeder an seinem Platz, ob in der Palastverwaltung, draußen im Militär oder in den Tempeln: im Frauenhaus selbst Tejes zahlreiche Vertraute, in der Verwaltung die Kammerdiener Weren und Mery-re sowie der Libyer Inini als Kellermeister, der Lykier Peluka, Angestellter des

Schatzhauses, weiterhin der Schatzmeister Pairi und die Haremsaufseher Pejnok, Chamopet, Petennamen, Keroes und Chammale, um nur einige zu nennen.

Allen voran aber ihr persönlicher Vertrauter und Kammerherr Palakenamun, der Haushofmeister, der dank seiner herausragenden Stellung und seiner guten Beziehungen die Fäden zog und die Verbindung zur Außenwelt herstellte. Auf diese Weise konnten wichtige Persönlichkeiten für die Verschwörung gewonnen werden, so der General Paais, Oberbefehlshaber des Heeres, und der Vorsteher der Sachmet- Priesterschaft Iryi.

Vielleicht war auch der Befehlshaber der nubischen Bogenschützen, General Nefer-em-waset, schon für ihre Sache gewonnen. Es gab nur eine, die das zu diesem Zeitpunkt genau wusste, nämlich seine Schwester, die im Frauenhaus wohnte und mit der sie gleich eine Verabredung hatte. Teje überlegte: Wenn sie den nubischen General für ihr Vorhaben gewinnen könnten, wäre viel erreicht. Vor ihrem geistigen Auge ließ sie die nubischen Bogenschützen an sich vorüberziehen, die sie von der Prozession des letzten Opet- Festes noch in lebhafter Erinnerung hatte.

Das waren Männer nach ihrem Geschmack, groß, muskulös, mit den Ohringen aus Elfenbein und ihrer schweißglänzenden Haut. Und dazu der aufreizende Trommelwirbel und die akrobatischen Tänze. Beide, der Haushofmeister und der nubische General, wussten zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass ihre Namen, die sie mit Stolz trugen, schon bald zum allgemeinen Gespött verfremdet werden sollten. Teje war ganz in ihre Gedanken vertieft, als ihr die Schwester des nubischen Generals gemeldet wurde.

(....)